

Bezugs-Preis
In Halle und Umgebungen 2,50 M.
und die Post bezogen 3 M. für das
Semester. Die halbjährige Zeitung
erscheint wöchentlich 3mal.
Verlagsbuchhandlung mit
Vertrieb, Schulze, Magdeburg etc.
Anfang Nr. 152.
Gründl. Freitagsbeilage.
Zusätzl. Sonntagsblatt.

Halle'sche Zeitung.



Anzeige-Gebühren
Für die fünfzehntägige Zeit-Nummer oben
oben Raum für 2000 und 1000-
Bekanntmachung 15 M. für 1000 M.
Bekanntmachung am Ende des Monats
Zahlung die Zeit 40 M.
Kleineren Anzeigen bei der Druckerei
und allen Anzeigen-Gebühren.
Lauter. Mittelbeilage.
Zotterliche.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 355.

Halle, Mittwoch 1. August 1894.

186. Jahrgang.

Unserer

Friedrichs-Universität zur Jubelfeier!

Jubelnden Festgusses sendet der Gloden eherner Mund in die Welt: es gilt unserer alma mater, es gilt der 200. Wiederkehr des Tages, an welchem einst das Haus Brandenburg-Preußen, einem der edelsten Grundzüge wahrer Staatskunst folgend, seinen Besitz durch Gründung einer großen Bildungshütte in sich festigte und mit tiefgehenden geistigen Klammern zusammenschloß, es gilt der Feier des Tages, an welchem Kurfürst Friedrich III. vor zwei Jahrhunderten eine Stätte schuf, von welcher aus das Licht des Wissens und der Bildung ausstrahlen sollte, die Finsterniß erhellend, Keime entwickelnd, Blüten entsafelnd, Früchte reifend, an deren Genuße die Menschheit gesunde. Das ist die Aufgabe gewesen, die unserer Friedericiana von Anfang an auferlegt worden ist — daß sie in getreuer Arbeit an diesem Ziele fest gehalten hat zu allen Zeiten, das ist ihr höchster Ruhm.

Zwei Jahrhunderte zielbewußten Strebens, ernster unermüdlicher Arbeit — wach ein Nischenbau thürmt sich auf vor dem geistigen Auge! Trübe und freudige Tage wechselten ab in der Zeiten Kette, in denen ein Stein zum andern gefügt wurde in stetem Ringen, bis es heute da steht, das Haus, herrlich hergerichtet, eine Hochburg deutschen Geistes und Wissens, deutscher Sprache und deutschen Wissens, deutscher Bildung und Gestaltung, eine Pfalzstätte der Wissenschaft, die mit geistiger Faser nicht nur unserem engeren Vaterland, nicht nur dem neuem eintem Reich, der ganzen Welt voranschreitet auf dem Wege geistigen Schaffens.

Mit Stolz kann unsere Hochschule die prächtigen Blüthe, welche jetzt auf ihr ruhen, ertragen. Zur Genüge ist es ja bekannt, wie unter der großartigen Führung von Männern, die zu den Helden unserer Nation zählen, die Friedericiana alle Anfeindungen überwand, bis sie auf der Höhe anlangte, der sie sich jetzt unbefruchtbar rühmen darf. Waren es im Anfang nur einzelne Disciplinen, in denen Halle über Lehrer verfügte, welche die Jünger der Wissenschaft aus allen deutschen Clauen an sich zogen, so sind heute alle Fakultäten durch glänzende Namen vertreten.

Wer vieles hat, von dem wird vieles gefordert und wahrlich: gewaltig sind die Aufgaben, die unsere Zeit an die Kräfte des Einzelnen, sowie der Gesamtheit stellt, dornig und steil ist der Pfad, der zu den Höhen ewigen Lichtes führt. Nicht sowohl das Ermordene und Geschaffene zu erhalten gilt es, auf betretenen Wegen mühselos vorwärts zu schreiten, nein, bahnbrechend und neugehaltend zu wirken, denn schwere Tage sind heraufgezogen. Wer vermeint hatte, daß aus des Reiches neuerschlender wunderbarer Größe nun auch ein perilsichs Zeitalter uns erblicken müßte, hat Geringeres von der Zukunft sich schaut. Neue Aufgaben, von einer sozialistischen Strömung nimmermehr herangetrieben, sind es, die die Kräfte des Staates eifern für sich anspannen; und wie die Verwaltung immer weitere Gebiete der „beamteten“ Fürsorge unterstellt, nähert sich das Staatswesen einem Zustande der sozialen Ordnung, die neben der Verteidigung nach außen in der finanziellen Prosperität des Staatsunternehmens eine erste Sorge sich erfüllt. Nimmer vermag solche Zeitströmung förderlich zu sein den unfruchtlichen Künsten und Wissenschaften: schwer auch laßt sie auf denen, deren Verantwortung ringt um die Erhaltung des Bestehenden, um die Sorge der künftigen Pflanze.

Darum wendet sich der Blick, der in das Dunkel der Zukunft zu bringen verusche, um so williger zurück zu dem, was die Vergangenheit uns lehrt. Wie konnte

es jemals vergessen werden, daß Preußens Könige in der tiefsten Noth der Geschichte, als unser Vaterland von dem Kosischen Eroberer zu Boden geschlagen war, die Universität Berlin gründeten und unserer Friedericiana ihre stete Fürsorge zuwandten: was anders war der Sinn, als daß sie erkannten, daß keine Macht uns zu bewirgen vermag, so lange der deutsche Geist erfüllt ist von der idealen Kraft, die von seinen Dichtern und Denkern ihm zufließt. Unsere Hochschulen, sie sind dazu berufen, Pflanzorte des Idealismus zu sein, dazu auserwählt, den Sinn von Zeitlichen zum Ewigen zu erheben, und unter diesen deutschen Hochschulen darf unsere Friedrichs-Universität den Ruhm in Anspruch nehmen, daß auch sie das Licht des Idealismus entzündet hat. Denn nicht nur auf das Nützliche, das wechselt, sondern auf das Wahre, das bleibt, muß unser Augenmerk sich richten. Herrlich fürwahr ist die in diesem Sinne gesäte Saat aufgegangen, die Summe dieser Erkenntnisse ist die immanente, unverfälschbare Lebenskraft der Friedericiana gewesen, die unbekümmert um die äußeren Geschehnisse der Hochschule, ja, oft unter widrigen Schicksalen, sich nimmer 200 Jahre glänzend bewährt hat. Um seiner Eigenart beste Herde ringt bekanntlich das deutsche Volk, wenn es dem strebenden Geist, der in seiner Selbstthätigkeit Maß und Ordnung selbst sich setzt, die freie Bahn der Forschung, die Gunst der bevorzugten Stellung im Staatsleben sichert und fördert. Im Weltbewerbe des wirtschaftlichen Lebens möge die Mangel sich lohnen, mögen die materiellen Mittel der Nation sich wehren. Nimmer aber vermag dies die Aufgaben des Staatslebens auszufüllen, nimmer uns zu erhalten, was zu allen Zeiten den furor teutonius entflammte zur Hingabe an das Vaterland, und was in den Tugenden des Volkes seine Urkraft erhielt. Die uns zu Hüttern gesetzt sind, daß sie den idealen Sinn der Jugend lehren und bewahren: die deutschen Universitäten, möge Gott sie uns erhalten.

Mit Gott, für König und Vaterland trete unsere alma mater hinein in ihr Jubelfest!

Mit Gott! Mit ihm ist sie einst gegründet, er hat sie in den Stürmen ihres Lebens gesichert und behütet, mit ihm nur konnte sie sein, ohne ihn wäre sie nichts gewesen. Ehre sei Gott in der Höhe, die Worte mögen in goldenen Lettern stehen am Tempel der Wissenschaft, Lehrer und Lernende, mögen stets es erkennen und freudig bekennen, daß aller Weisheit Anfang Gott ist und daß keine Wissenschaft leben kann, wenn sie nicht ihren Saft aus göttlichem Boden zieht. Ueber die Schwelle der Friedericiana hinaus wandle ein gottesfürchtiges, im Glauben festes Geschlecht, das, wie ein Fels der schäumenden und tosenden Brandung, den Irrelehren und den Gottesleugnern Trotz bietet und mühsig und überzeugungstreu dafür eintrete, daß die Religion dem Volke erhalten bleibe.

Für König! Eng ist unser Fürstengeschlecht mit unserer alma mater verbunden, hat doch Preußens erster König sie begründet. Dankerfüllt schauen wir auf unser Herrscherhaus. Mögen die Herzen aller Söhne unserer Jubilarin niemals aufhören, für Kaiser und König zu schlagen, mögen sie feste Stützen des Thrones in Sturm und Gefahr sein und werden.

Fürs Vaterland! Die Flamme reinster Vaterlandsliebe lodert in den Herzen der Jugend und ihrer Lehrer, die Begeisterung für die Größe, für die Macht und die Einheit des deutschen Volkes erlosche nie bei

Denen, die in den Hörsälen der Hochschule gesessen. Deutsch sein, deutsch fühlen, deutsch handeln, das sei die Lösung, mit der unsere Friedericiana das dritte Säculum beginne, um die Jahrhunderte zu überdauern — ein Heerd des Lichts. Eine gnädige Vorlesung möge über ihre walten und sie blühen und gedeihen laßen zum Segen unserer Stadt und des Preußenvolks und zum Heil der deutschen Lande!

Das Jubelfest beginnt! Schon sind zahlreiche Männer hier vereint, um ihren freudigen Gruß der geistigen Nährmutter darzubringen, der sie ihre Bildung, ihre Lebensstellung und auch wohl die Erinnerung an die schönsten Jahre verdanken. Alle diese Gäste, die die Jubelfeier unserer alma mater Friedericiana in unsere alte Hofstadt an der Saale geführt hat, sie seien uns herzlich willkommen. Mögen sie sich wohl fühlen in unserer Mitte, mögen sie, wenn sie wieder scheiden, den Eindruck mit sich fortnehmen, daß nach wie vor hier den Wissenschaften eine Stätte blüht, würdig ihrer großen Schöpfer!

Und ist es uns auch nicht verdonnt, Kaiser Wilhelm d. Zweiten, den Schutz und Schirmherrn deutscher Art und Wissenschaft, in unseren Mauern zu begrüßen, so hat Er es doch nicht an einem vollstigen Vertreter fehlen lassen, der Seine Glückwünsche überbringt. Zum Zeichen der Guld und Seiner hohen Theilnahme an den Geschicken der Friedericiana hat des Kaisers Majestät als seinen Vertreter entsandt Sr. Maj. Hohheit Prinz Albrecht v. Preußen, Regenten von Braunschweig, der dem Heile, welches die Universität begehrt, erhöhten Glanz verleihen wird. Ein Freund der Kunst und Wissenschaften, das Mutter eines Fürsten, dessen weiser und gerechter Regierung es gelungen ist, selbst die widerstrebenden Elemente in dem feiner Lenkung unterstellten Lande zu sich heranzuziehen, ist Prinz Albrecht wie kein anderer berufen, an den jetzigen Ehrentagen der Vermittler zu sein zwischen unserem Herrscherhaus und den Lehrern und Schülern der Universität, dem höchsten Herrn im Reiche deren Huldigung zu überbringen und zu berichten, auf welchem hohem Standpunkt die Universität zu Halle angelangt ist in den zwei Jahrhunderten einer ereignisreichen Entwicklung.

Herrscher dieser Tage, an denen Stadt und Land mit vollem Herzen theilnimmt, ist der Geist des deutschen Studententums; jener Geist des rechten Ernstes und der rechten Fröhslichkeit, die unser altdemisches Leben durchleuchtet und durchwärmt und unter dessen sonnigem Anhauch neben dem Lorbeer überall auch die Rose spricht; jener Geist der Würde und Schönheit, der heute die Herzen der jungen Menschen höher schlagen macht und den alten die Jugend und den Enthusiasmus wiederberiebt. Denn Studenten waren sie ja alle, die sich in diesen festlichen Tagen um das Banner unserer alma mater tubilians Harnen, gleichviel, welche Farbe, welche Fahne, welches Ideal ihnen einst voranschwebte. In diesem erhebenden Gefühl einer großen untrennbaren Einheit senken sie huldigen ihre Schläger und ihre blanken Geistesmassen einmüthig vor dem altherwürdigen Haupt der „Mutter“ nieder, die sie grüßend alleamt als ihre lieben Söhne umfängt. So strahle denn der Himmel herab auf die Jubelzeit und verleihe in ihr den edsten Studentenfium, den Sinn der Humanität und der Lebensfreude! H.

Der Krieg zwischen Japan und China

nach den neuen Vorgängen als schließliche Thatsache betrachten. Er schafft eine Situation im Ostasien, welche die Mächte, entsprechend dem Umfang ihrer dort engagierten Interessen, Stellung zu nehmen haben.

Der Londoner Korrespondent der „St. Ag.“ erzählt, England habe nunmehr bestimmt in A. S. sich in die japanisch-chinesischen Handel einmischen, weil das von einem japanischen Torpedoboot in den Grund gebrochene Transportschiff ein englisches Schiff gewesen sei.

Die Londoner Korrespondent der „St. Ag.“ erzählt, England habe nunmehr bestimmt in A. S. sich in die japanisch-chinesischen Handel einmischen, weil das von einem japanischen Torpedoboot in den Grund gebrochene Transportschiff ein englisches Schiff gewesen sei.

London, 31. Juli.

Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Shanghai: Nach einer von anderer Seite bisher nicht bestätigten Privatmitteilung aus Tientsin ist das chinesische Panzerkreuz „Ghenan, das größte und modernste Schiff der chinesischen Marine, in einer Seeschlacht, die gestern stattfand, von den Japanern in den Grund gehohlet worden.

London, 31. Juli.

Die „Times“ melden, die Vereinigten Staaten würden für die Neutralität beobachten.

Ausland.

Italien. Die öffentliche Meinung in Italien ist von den Leistungen der italienischen Polizei in Aufspüren anarchistischer Verbrüder nicht besonders erbaud.

Frankreich. Das „Journal officiel“ hat gestern das neue Programm der neuen Politik veröffentlicht.

England. Unterhaus. Bei der Erörterung über den ägyptischen Credit erklärte der Parlamentarier-Unterhaushaus, Herr, was die englische Regierung die Wichtigkeit gehabt habe, welche die deutsche Regierung dem von ihr beantragten Handel in China angeschlossen hat.

Bulgarien. Die „Svobodno Slovo“ wendet sich gegen jene Personen, welche eine Amnestie für die bulgarischen Emigranten im Ausland verlangen, und weist auf die von dem bulgarischen Standesamt am 6. Juni in den „Moskovski Vedomosti“ veröffentlichte Erklärung hin, welche einen durchaus antionianistischen Ton habe, die Gleichmäßigkeit der Einsetzung des Königs Ferdinand und seine Wahl durch das Volk betriebe und mit der Verlegung schließt, daß die Emigranten, Anstöß an der Spitze, deshalb jedes Komprovis abweisen.

Deutschland. Der Reichstag hat gestern das neue Programm der neuen Politik veröffentlicht.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernschreiben.)

Hannover, 1. August. Da nach Einführung der neuen Biersteuer, die Brauereien größtenteils den Wirthschaften die Tragung dieser Neubelastung zuwälzen wollen, beschloß gestern Nachmittag eine Versammlung des Biervereins den Boykott vom 1. August ab über die hiesigen Brauereien zu verhängen.

Hamburg, 1. August. Der Stadtrat hat heute Abend den Antrag des Herrn Appel, der Urheber des Hamburger Brauer Ausstandes, warden wegen Vorkommnissen mit Sammelkassen bestraft (nach dem „Echo“ wegen Verstoßes der Wechselzahlung).

Hamburg, 1. August. Das deutsche Schiff Anna Dene von Schieds ist in Baharais mit brennender Ladung angekommen.

Paris, 1. August. Der Finanzrat meldet, England habe angeblich dem jungen Sultan von Marokko angeboten, Zange zu kaufen, noch habe der Sultan sich gegen das Annehmen entschieden ablehnend verhalten.

Rom, 1. August. (Sternie-Meldung aus Catania.) Der General-Gouverneur Grelas wurde in der Nacht durch einen Mordanschlag, den ein unbekanntes Individuum von der Straße in das Zimmer des Erbprinzen des Königreichs, wo der Gouverneur verweilt, abwehrte, am Kopf verwundet, und seine noch unerschöpflich verwundet. Es ist noch nicht festgestellt, ob es sich um einen Mord, oder um ein politisches Verbrechen handelt.

Rom, 31. Juli. Gestern Abend reiste ein Inspektor aus dem Ministerium des Innern nach Neapel ab, wo derselbe eine als Deportationsort für italienische Anarchisten geeignete Ortschaft aufsuchen will.

Genoa, 31. Juli. Der Kaiser der Familie Bonvi und andere heute Nachmittag mit Ausbruch konfessioneller Feindschaft in diesen den Wärdern des Republikanismus.

London, 31. Juli. Briefe von mehreren, am Nordende des Apennin anwesenden Missionaren bestätigen die Meldungen, daß die Deutschen den Transport von Munition und Waffen, welche für die Söldnerarmee bestimmt sind, über die Apennin-See zu lassen und unterliegen.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebungen.

Der Nordost unserer Provinz - Provinzialparlament ist mit dem Reichstag in Berlin eröffnet.

Vertheilung. (Vertheilung.) Das gestrige große Handwerkerfest, das bekanntlich von einem die Vertreibung der Gärten gegen den Bruch des Streikverhältnisses durch die Arbeiter, wobei der Herr Reichstag, welcher die Verhandlungen führte, ging in seiner zweiten Hälfte in einem mächtigen Andrang unter, der auch heute noch anhält und in die Länge befindliche Umstände auf das Neueste bedroht.

Vertheilung. (Vertheilung.) Das gestrige große Handwerkerfest, das bekanntlich von einem die Vertreibung der Gärten gegen den Bruch des Streikverhältnisses durch die Arbeiter, wobei der Herr Reichstag, welcher die Verhandlungen führte, ging in seiner zweiten Hälfte in einem mächtigen Andrang unter, der auch heute noch anhält und in die Länge befindliche Umstände auf das Neueste bedroht.

Vertheilung. (Vertheilung.) Das gestrige große Handwerkerfest, das bekanntlich von einem die Vertreibung der Gärten gegen den Bruch des Streikverhältnisses durch die Arbeiter, wobei der Herr Reichstag, welcher die Verhandlungen führte, ging in seiner zweiten Hälfte in einem mächtigen Andrang unter, der auch heute noch anhält und in die Länge befindliche Umstände auf das Neueste bedroht.

Vertheilung. (Vertheilung.) Das gestrige große Handwerkerfest, das bekanntlich von einem die Vertreibung der Gärten gegen den Bruch des Streikverhältnisses durch die Arbeiter, wobei der Herr Reichstag, welcher die Verhandlungen führte, ging in seiner zweiten Hälfte in einem mächtigen Andrang unter, der auch heute noch anhält und in die Länge befindliche Umstände auf das Neueste bedroht.

der Schluß hat, traf den Soldaten in den Hals und durchschlug die Schläger, jedoch der Brandenburger nach wenigen Augenblicken seinen Geist aufgab. Der auf so leuchtend und so schön gezeichnete Kommerzienrath der einzige Sohn seiner Eltern sein; er sollte nach dem Wandler entlassen werden.

Jena, 31. Juli. (Deutsch-sozialer Landesverband.) Nach dem Vorgehen des deutsch-sozialen (antimilitarischen) Landesverbandes für Nordwest-Thüringen hat sich nun auch ein deutsch-sozialer Landesverband in Thüringen gebildet.

Gotha, 31. Juli. (Santag) Der Landtag verhandelt heute wieder über die Hebesatzfrage und lehnte die vorstehende Abstimmung über den Hebesatzfrage gegen 8 Stimmen ab. Hierfür wurde über den Antrag des Schloßes Friedrichshaus zur Unterbringung der Gefängnisse des Staatsministeriums verhandelt.

Leipzig, 31. Juli. (Verhaftungen.) Am Reichertischen Bahnhof wurde gestern zwei 14 Jahre alte Jüdinnen festgenommen. Der eine hatte in Altenburg seinen Eltern 3 Jäten gestohlen und durch Verlaß zu Geld gemacht, wozuf er mit seinen Komplizen nach Leipzig gereist war.

Leipzig, 29. Juli. (Der Bund der Landwirthe) hat hier gestern Nachmittag im großen Saale der Centralhalle eine Versammlung abgehalten, die sehr zahlreich besucht war. Der Landesdeputirte, Hitzelguth, sprach in dem Namen der Landwirthe über die Interessen der Landwirthe und sprach dann den Entschluß, welchen der Bund der Landwirthe auf die übrigen Parteien ausgeübt habe.

Leipzig, 31. Juli. (Der Bund der Landwirthe) hat hier gestern Nachmittag im großen Saale der Centralhalle eine Versammlung abgehalten, die sehr zahlreich besucht war. Der Landesdeputirte, Hitzelguth, sprach in dem Namen der Landwirthe über die Interessen der Landwirthe und sprach dann den Entschluß, welchen der Bund der Landwirthe auf die übrigen Parteien ausgeübt habe.

Leipzig, 31. Juli. (Der Bund der Landwirthe) hat hier gestern Nachmittag im großen Saale der Centralhalle eine Versammlung abgehalten, die sehr zahlreich besucht war. Der Landesdeputirte, Hitzelguth, sprach in dem Namen der Landwirthe über die Interessen der Landwirthe und sprach dann den Entschluß, welchen der Bund der Landwirthe auf die übrigen Parteien ausgeübt habe.

Personalmeldungen.

Leipzig, 31. Juli. (Der Bund der Landwirthe) hat hier gestern Nachmittag im großen Saale der Centralhalle eine Versammlung abgehalten, die sehr zahlreich besucht war. Der Landesdeputirte, Hitzelguth, sprach in dem Namen der Landwirthe über die Interessen der Landwirthe und sprach dann den Entschluß, welchen der Bund der Landwirthe auf die übrigen Parteien ausgeübt habe.

Leipzig, 31. Juli. (Der Bund der Landwirthe) hat hier gestern Nachmittag im großen Saale der Centralhalle eine Versammlung abgehalten, die sehr zahlreich besucht war. Der Landesdeputirte, Hitzelguth, sprach in dem Namen der Landwirthe über die Interessen der Landwirthe und sprach dann den Entschluß, welchen der Bund der Landwirthe auf die übrigen Parteien ausgeübt habe.

Magdeburger Börse vom 31. Juli.

Table with 4 columns: Item name, quantity, price, and total value. Includes items like Magdeburger Stadt-Obligationen, Reichsbank, and various bonds.

Waren- und Produktencourse.

Table listing various commodities such as wheat, flour, and oil, along with their current market prices.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Textual market reports for various commodities, including prices for wheat, flour, and other goods.

Table listing exchange rates for various currencies, including the Reichsmark and other international currencies.

Table listing exchange rates for various currencies, including the Reichsmark and other international currencies.

Table listing exchange rates for various currencies, including the Reichsmark and other international currencies.

Course notations of the Reichsmark from July 31st (Exchange Course).

Table listing exchange rates for various currencies, including the Reichsmark and other international currencies.

German Mortgage Bonds.

Table listing mortgage bonds from various banks and institutions, including their terms and interest rates.

Exchange and Priority Obligations.

Table listing exchange and priority obligations from various banks and institutions.

Exchange and Priority Obligations.

Table listing exchange and priority obligations from various banks and institutions.

Exchange and Priority Obligations.

Table listing exchange and priority obligations from various banks and institutions.

Exchange and Priority Obligations.

Table listing exchange and priority obligations from various banks and institutions.

Beilage der Halleischen Zeitung.

Nr. 178.

Halle a. S., Mittwoch, den 1. August

1894.

»»» Kronjuwelen. «««

[17]

Roman von A. J. Nordmann.

(Nachdruck verboten.)

Die „Good Luck“ aber machte von allem Anfang an ihrem neuen Namen wenig Ehre. Gleich in den ersten Tagen der Heimfahrt entstand auf ihr zwischen den beiden Oberbefehlshabern, die bei gutem Wetter dort zusammen dinirten, ein heftiger Streit über die Vertheilung der Beute.

Bearce, dessen Wildheit und Rücksichtslosigkeit keine Grenzen kannte, schlug Wood in's Gesicht, und dieser stürzte sich rache-schnaubend in sein Boot, fuhr an Bord seines Schiffes und machte klar zum Gefecht. Bearce folgte seinem Beispiele, und nach kurzer Zeit entspann sich zwischen den beiden Kaperschiffen ein furchtbarer Kampf. Beide Gegner waren so erbittert, daß sie sich wie zwei wilde Thiere in einander verbißen; nach einer kurzen Kanonade legten sie sich Bord an Bord, ohne zu beachten, daß auf dem einen Fahrzeug Feuer ausgebrochen war; sie kämpften weiter, bis der Brand die Pulverkammer ergriff und zum Explodiren brachte, beide Piratenschiffe mit ihrer gesammten Mannschaft in's Verderben reisend.

Nicht minder heiß ging es auf der „Good Luck“ her; die schon seit längerer Zeit zwischen den beiden Mannschaften herrschende Rivalität führte auch hier, als ihre Führer an einander geriethen, zum Kampfe; vergebens bemühten sich Hardinge und Williams die Wüthenden zu trennen. Erst der Knall der Explosion, die ihren Kameraden den Tod bereitete, brachte sie zur Besinnung, freilich erst, nachdem der größte Theil von ihnen gefallen oder verwundet war.

Der noch arbeitsfähige kümmerliche Rest genügte nicht, um die schwerfällige „Gallion“ zu manövriren; sie trieb vor dem Winde daher, da man die verwickelte Handhabung der Segel beim Fahren mit Seitenwind nicht bewältigen konnte. Glücklicher Weise trat längere Zeit kein Sturm ein, und die vorwiegend östlichen Winde trieben das ungefüge Fahrzeug ohne besonderen Unfall über die blauen Fluthen des Stillen Oceans. Schon hofften sie, unverfehrt davon zu kommen, als sie eines Morgens das unwillkommene Geräusch der Brandung rechts und links nach vorn hörten. Der Kapitän eilte selbst auf das Vorderkastell und musterte angstvoll die weiße Schaumlinie, die sich, soweit man sehen konnte, von Norden nach Süden erstreckte, und auf welche die „Good Luck“ mit 3-4 Knoten Fahrt zusegelte. Es waren offenbar Korallenriffe, welche eine kleine Insel umsäumten, von welcher man nur die schwankenden Palmenwipfel gewahrte; das Schiff war verloren, wenn es an einem der Felsen strandete, vor und hinter denen das Meer unergründlich tief war. Als wenn sie genickt hätten, was das donnernde Getöse der Brandung bedeutete, schossen die Haiische näher an das Schiff heran, das sie schon Wochen lang umkreisten, um die über Bord geworfenen Leichen der in den Kämpfen Gefallenen oder nachmals ihren Wunden Erlegenen in Empfang zu nehmen.

Die beiden Offiziere verständigten sich rasch; die fünf Mann, welche noch die ganze Besatzung bildeten, mußten alle Segel bis auf die wenigen einziehen, die oben bleiben mußten, um das Schiff langsam zu erhalten; die Ankerkette wurde klar gemacht und dann begab sich Williams an den Bug des Schiffes, während Hardinge selbst das Steuer übernahm und nach den Arm-bewegungen des Anderen drehte. Man war ungefähr noch eine Seemeile von der Brandung entfernt, als ihr immer heftiger gewordenes beängstigendes Tosen die Matrosen des letzten Restes von Besinnung beraubte, zumal da in der schneeweißen Schaumlinie noch immer keine Lücke zu entdecken war; sie brachten das Kleinere der beiden Böte zu Wasser und sprangen hinein, indem sie die Offiziere aufforderten, ihnen zu folgen. Aber diese weigerten sich dessen, sei es, daß sie die Gewißheit des Todes in dem kleinen Boote für nicht geringer hielten als auf dem großen Fahrzeuge, sei es, daß das Pflichtgefühl des Seemanns sich bei ihnen mit der Abneigung verband, die so mühsam erworbenen Schätze in's Nicht zu lassen. Die Matrosen fuhren ohne sie fort und blieben seitdem vollkommen verschollen.

Wie man sich beim Ertrinken an einen Strohhalm klammert, hatte Williams die „Gallion“ weiter nach rechts steuern lassen, weil er bemerkte, daß ihre treuen Begleiter, die Haiische, immer nach dahin schossen, verschwanden und dann wieder umkehrten,

woraus er schloß, es möchte dort etwa eine Oeffnung sein, durch welche sie in das stille Wasser jenseits des Klippenkranzes gelangten; wirklich glaubte er, als sie von diesem noch etwa zwei Meilen entfernt waren, eine Lücke in dem Gischtheere zu bemerken; dahin ließ er das Schiff steuern, indem er in einem stillen Stohgebet seine Seele dem Allmächtigen befohl. Noch einige Sekunden, und das gute Fahrzeug verschwand in der brüllenden, gurgelnden und kochenden Masse der schäumenden Brandung; der Gisch umhüllte sie wie mit einer Nebelwolke, der donnernde Lärm betäubte sie, wie sie, von Wind und Fluth getrieben, durch die schmale Oeffnung sausten. Zwei Minuten dauerte die wahnwitzige Fahrt und dann schwebte die „Good Luck“ plötzlich auf einer spiegelglatten Fläche, die sich bis an den Strand der nunmehr vor ihnen auftauchenden kleinen, niedrigen Insel erstreckte. Während sie langsam in die Lagune hineintrrieben, warf Williams wiederholt das Sentblei aus; die Tiefe nahm ganz allmählig ab, und als sie bis auf 10 Faden gesunken war, stieß Williams den eisernen Bolzen aus, der die Ankerkette festhielt, rasselnd fuhr der Anker in die Tiefe, dann gab es einen Ruck — das Schiff stand — schwenkte langsam herum und lag dann so sicher wie in Abrahams Schoß.

Damit waren Williams und Hardinge vorläufig gerettet. Sie machten sehr bald ausfindig, daß das kleine Eiland unbewohnt war und sie also von wilden Eingebornen nichts zu fürchten hatten. Aber was nun? Gelang es ihnen nicht, mit ihren Schätzen von diesem einsamen Flecken in der unermesslichen Wasserwüste wieder fortzukommen, so mußten sie, im Besig ungeheurer Reichthümer, verhungern oder bestenfalls ein Dasein führen wie die elendsten Wilden.

Die verschiedenartigsten Projekte kamen in den langen und eingehenden Erörterungen, die sie über ihre Lage pflogen, zur Sprache; ausführbar erschien aber nur das eine, welches sie auch endlich beschloßen, nämlich die Gesamtheit ihrer Schätze an dieser weltvergessenen Stelle zurückzulassen und zunächst die Heimkehr nach civilisirten Ländern zu versuchen, von wo sie mit geeigneter Mannschaft zur Hebung ihrer Reichthümer zurückkehren wollten.

Vor allen Dingen war es notwendig, genau die Lage des Schiffes festzustellen, was sie durch eine Anzahl sorgfältiger astronomischer Beobachtungen erzielten; danach lag es unter dem 5. Grade nördlicher Breite und unter 159 Grad 16 Min. 10 Sek. westlicher Länge. Das Hintertheil des Schiffes lag über festen Felsenboden, hier verfenkten sie die Risten mit Gold und Silbermünzen, die Edelsteine und Schmuckachen, welche den größten Theil ihrer Reichthümer bildeten. Dieser Punkt wurde durch sorgsame Peilungen genau bestimmt, die Linien, die man von ihm zu zwei am Lande befindlichen Palmen zog, bildeten einen Winkel von 20 Grad, ein einsamer Felsen in der Bucht verdeckte, von hier aus gesehen, die äußerste nördliche Landspitze, er lag endlich in einer geraden Linie zwischen der Lücke in der Klippenreihe und einer aus der Küstenlinie der Insel vorpringenden schmalen Landzunge. Zwei Rärtchen mit allen diesen Aufnahmen und rohen Zeichnungen der angeführten Gegenstände wurden von beiden angefertigt, verglichen und von jedem von ihnen in Besitz genommen.

Als Mittel zu ihrem Fortkommen von der Insel hatten sie das an Bord vorhandene große und in durchaus gutem Zustande befindliche Segelboot bestimmt. Es war aber zu schwer, um durch sie beide allein ins Wasser gebracht zu werden. Sie schlugen, um dies zu bewerkstelligen, einen nicht ungefährlichen Ausweg ein, auf den eben nur die äußerste Noth verfallen konnte. Aber es blieb ihnen nichts anderes übrig. Sie gedachten das Boot einfach durch Verfenken des Schiffes flott zu machen, es war allerdings zu fürchten, daß es in dem dadurch verursachten Wirbel mit in den Grund gerissen wurde, aber sie hofften dieser Gefahr durch ihre Geschicklichkeit entgegen zu können.

Sie füllten also das Boot mit Lebensmitteln, Getränken und anderen nothwendigen Bedürfnissen und gingen dann ungejäumt an die Ausführung des letzten und gefährlichsten Theil ihres Vorhabens.

Mit einiger Mühe klappten sie zunächst die Masten der „Gallion“, damit sie nicht, aus dem Wasser hervorrage, für zufällig vorüberfahrende Schiffe zu Verräthern würden; dann zogen sie die „Good Luck“ an der Ankerkette etwas weiter nach oorn, damit der überragende Theil des Hinterraumes nicht gerade auf die von ihnen verenkten Schätze fiel; endlich machten sie das Boot klar und überzeugten sich, daß es in keiner Weise mehr mit dem großen Schiffe verbunden war; ihr Leben hing davon ab, daß hier auch nicht das kleinste Hinderniß vorhanden blieb.

Es wehte ein günstiger Wind zur Bucht hinaus, als sie aufzubrechen beschloßen. Sie prüften noch einmal Alles, gaben sich die Hände zum Abschiede, wenn das gefahrvolle Unternehmen mit ihrem Tode endigen, zum Gelöbniß treuen Zusammenhaltens, wenn der Erfolg ihre Bemühungen krönen sollte, und dann gingen sie, mit Netzen bewaffnet, an die Arbeit. Zuerst hieben sie Löcher indas Verdeck, damit es nicht durch die vom eindringenden Wasser zusammengepreßte Luft gesprengt würde und dann brachten sie in den Seitenwänden eben unterhalb der Wasserlinie eine Anzahl Löcher an, durch welche alsbald das Meerwasser einzuströmen begann. Unheimlich rieselte und plätscherte es im Raume, während Williams und Hardinge in ihrem Boote saßen und mit feberhafter Ungebuld den Augenblick erwarteten, wo das stolze Schiff unter ihnen wegsinken würde. Erst nach einigen unerträglich langen Stunden war es so weit; schwerfällig wandte das gewaltige Fahrzeug von einer Seite zur andern, richtete sich ein wenig nach hinten auf und versank dann, mit dem Bug voran, gurgelnd in die Tiefe, während von allen Seiten die Wellen donnernd darüber zusammenschlugen und dann in einem schäumenden Strudel durch einander wirbelten. Mit schwindehnnder Schnelligkeit schoß das ohne Hinderniß flott gewordene Boot in Kreise herum, schien einen Augenblick der tiefsten Stelle des fochenden Wassertrichters zuzueilien, richtete sich dann aber auf, verlangsamte allmählich seinen Lauf und schwamm endlich sicher inmitten der noch immer aufgeregten schaumbebedekten Gewässer; die „Good Luck“ war verschwunden. Sie fuhren noch einmal über die Stelle weg, wo das stolze Schiff seinen Lauf beschloßen hatte; aber der vom Meereshoden aufgerührte Sand hatte weithin das Wasser so getrübt, daß nichts zu erkennen war. Schweigend richteten beide ihren Lauf auf die Rinde in den Klippen zu und gelangten glücklich in die offene See.

Ueber die Abenteuer, die sie erlebten, bevor sie wieder in gesittetere Gegenden gelangten, ist nichts überliefert worden; in

Batavia tauchten sie wieder auf und zwar an Bord eines holländischen Schiffes, das sie bei der Gewürzinsel Ternate aufgefangen hatte. Hier nun trat die Frage an sie heran, ob sie nach England zurückkehren oder von Batavia aus die Hebung ihrer Schätze versuchen sollten. Viele Gründe sprachen für letzteres — vor allen Dingen gewannen sie beinahe ein Jahr Zeit; noch wichtiger aber erschien es ihnen, daß sie in der Heimath kaum im unangefochtenen Besiß ihres Geldes bleiben könnten, weil die Kaufleute, welche die Kaperchiffe ausgerüstet hatten, ohne Zweifel mit vollem Rechte Eigenthumsansprüche an die geborgene Beute geltend machen würden.

Nun aber erhob sich eine weitere große Schwierigkeit; sie waren von Mitteln gänzlich entblößt und besaßen nicht so viel, um einen elenden Fischerfahn, geschweige denn ein großes Schiff in der erforderlichen Weise auszurüsten. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, beschloßen sie, einen der reichsten holländischen Kaufherren von Batavia in ihr Vertrauen zu ziehen, damit er die Kapitalien zu der Unternehmung hergebe.

Mynheer van Zuylen zeigte sich nicht abgeneigt, auf ein Geschäft einzugehen, das reichen Gewinn versprach, und nahm die ersten allgemeinen Eröffnungen, welche Hardinge ihm machte, sehr wohlwollend auf. Allein als vorsichtiger Mann stellte er seine Bedingungen; er beanspruchte als Ersatz für seine Auslagen den vierten Theil der geborgenen Schätze; um aber sicher zu sein, daß die beiden Engländer nicht wissentlich oder unwissentlich Falsches berichteten, verlangte er weiter, daß Jeder von ihnen einen Bericht über die ganze Angelegenheit aufsehe; würden sie sich bei ihren Ausarbeitungen in erhebliche Widersprüche verwickeln, so wollte er mit einer so unsichern Geschichte nichts mehr zu thun haben. Hardinge ging hierauf ohne Bedenken ein und setzte sich sofort im Comptoir des Herrn van Zuylen nieder, um seine Aufzeichnungen zu machen; der von einem Diener herbeigeholte Williams wurde in ein besonderes Zimmer geführt, wo er sich ebenfalls sofort an die Abfassung seines Berichts setzen mußte.

Nach Fertigstellung beider Schriftstücke beauftragte Mynheer van Zuylen seinen Sohn, welcher des Englischen mächtig war, sie in's Holländische zu übertragen, so zwar, daß die beiden Originale nicht wörtlich übersetzt, sondern verschmolzen würden, indem Punkt für Punkt nach ihnen festgesetzt und eingetragen werden sollte. Auf diese Weise, so meinte er, müßte jeder Widerspruch viel scharfer hervortreten und rascher bemerkt werden, als wenn man beide Denkschriften einfach durchlese.

(Fortsetzung folgt.)

Hoffnung.

Skizze von Wilhelm Goldschmidt.

[Nachdruck verboten.]

Die Sonne brüht, Staub liegt auf dem Wege, Staub durchzieht die Luft, bedeckt mit Staub ist die Colonne, die schwankend daherschreitet. An der Spitze reiten Kosaken, hoch ragen drohend ihre Lanzen. Dann kommen, paarweis aneinander geschmiebet, jene armen Nummern, welchen das Urtheil gesprochen ist, daß sie in den Bergwerken sich abquälen, dahinfiechen und sterben; gleich einem Liebe voll Schmerz und hoffnungsleerer Klage, das Entsetzen im Rhythmus ausgeprägt, klingt das Geräusch ihrer Ketten und untermischt sich eintönig dumpf mit dem Stampfen der Füße. Die zur Zwangsanhedlung Bestimmten folgen, neben verdorrten Blättern geknickte Blüten: greise Männer, halbwüchsige Knaben. In Kibitken fahren die Kranken und Schwachen, auch Kinder und Weiber — unter letzteren solche, welche freiwillig ihre Männer begleiten, Trägerinnen hingebender Liebe, selbstloser Aufopferung. Lanzenbewehrte Kosaken machen den Beschluß, auch an den Seiten reiten vereinzelt Kosaken. Das ist der Zug der Glenden, die todt sind und athmen, der Ausgespicienen der Menschheit. Noch immer, trotz dem entehrenden grauen Kasan mit dem gelben Schandzeichen auf dem Rücken, tragen sie die Büge dessen, der allbarmherzig alle Fehler verzeiht. Seit Ihr Christen, seid Ihr Menschen, daß Ihr den fehlenden Bruder, für dessen Erziehung Ihr keine Mittel finden wolltet, in die Schredniß hinauspeitscht? Nur Eines liehet Ihr ihm: seine Religion — o Spott voll Frauen! Sie, die heilig ist, taugt für Menschen — in Gemeinschaft übt Ihr sie aus unter den gestirnten Kuppeln Eurer weiten Kirchen — was soll derjenige mit ihr anfangen, der nicht mehr Mensch ist? Kann der Verzweiflung Sohn zum Gott der Liebe beten? Schmerer schleppen die Ketten, trockner wird der stiegende Athem, die Augen schmerzen und thranen. In den aufgeworfenen Staub, der wie Nebel wallt, spielen gleich Körnern von mattem

Silber Strahlen hinein — die rothe Sonne taucht unter, in ihren Gluthschein rieselt das aschgraue Gewoge und malt sondersbare Linien und hüschende Gestalten.

Die Stunde der Nacht ist gekommen. So umjaqt der Schäferhund die Hürde, wie jetzt geschäftig Kosaken, die Lanzen eingelegt, um den Zug der Glenden freiten, die sich neben dem Verstopfpl lagern, welcher den Leidensweg bezeichnet. Silber tiefen Wehes, sitzen und liegen sie, säugende Weiber unter ihnen, Bündel mit armen Habseligkeiten um sie her. Commandoworte, Gestüfter, Kinderrufe durchklingen den dunkelnden Abend.

Auf niedrigem Leiternwagen, von dem eben das Pferd abgeschirrt wird, ist ein Sterbender gebettet; ein zur Zwangsarbeit Verurtheilter. Abgelöst von der Welt und mit ihrem Fluche belastet, verhaucht er in über Steppe seine letzten Seufzer. Bei ihm weilt der Arzt und legt seine Hand auf die fahle Stirn. Fest ihr Kindchen an sich pressend, athemlos sieht die Frau des Sünders, an seiner Seite und starrt ihn aus thranenlos weit-aufgerissenen Augen an; wirr liegen ihre schwarzen Haare an der Stirn, das blasse abgequälte Gesicht hat einen Ausdruck wie Wahnsinn.

Der scheidenden Sonne Strahlengruß, ein goldenes Leuchten überflammt den Horizont.

Seine Hand zieht der Arzt zurück.

Ein gräßlicher Schrei halt durch die Debe, die Lippen des Weibes schlagen im Krampf aneinander, nun ist sie wieder still, sie wimmert nur, küßt ihr Kindchen und kniet nieder, um zu beten. Während sie sich tief und tiefer neigt, so daß ihre Stirn fast die Erde berührt, ist ein Sträfling zu ihr getreten.

„Dunajcha!“ ruft er sie leise an und berührt ihre Schulter. Sie wendet sich zu ihm.

„Was willst Du von mir, Andre'itsch?“

„In Christi Namen Dich ansehen, daß Du nicht verzweifelst. Viel Trübsal schickte Dir Gott, trage geduldig.“

Sie steht auf und sieht ihn einen Augenblick forschend an. „Wenn auch ich todt bin, Andre'itsch, willst Du für meine Datscha sorgen?“ flüsterte sie.

Andre'itsch nickt nur zur Antwort und denkt: wie wunderbar sie redet! Und dabei streicht er liebevoll der Kleinen über das Haar.

Ein Lächeln, wie ein Hauch vom Himmel, streift das Antlitz der schmerzreichen Mutter. Keine Thräne kommt in ihre Augen, wie sie jetzt, am ganzen Leibe bebend, ihr Kind küßt und ihm reicht. Dann wirft sie einen langen Blick auf den Todten . . . wendet sich jäh um . . . wühlt in ihrem Kleide . . . ein Messer blüht in ihrer Hand . . . und nun taumelt sie und fällt zu Boden.

Andre'itsch schreit auf, und die erschreckte Kleine schreit. Er will dem Weibe zu Hilfe eilen, aber die Füße verjagen den Dienst - starr steht er da und preßt das Kind an sich.

Das Lager kommt in Alarm.

Der Arzt ist schon zur Hand; aber die Arme verschied bereits. Er ist jung, zum zweiten Mal begleitet er solche Schreckenskarawane, noch verhärtet sich sein Gemüth nicht und er glaubt an den, der vergeht und verweilt - seine feuchten Augen schauen zum Himmel auf, als erwarten sie Antwort auf die Frage: warum?

Ueber die beiden Todten wuchs Gras, Gras wuchs über diese Geschichte seit sieben Jahren. Sieben Jahre war Karp Andrejewitsch in einer kleinen sibirischen Stadt angesiedelt, anfangs hatte er es sehr schwer - weit schwerer als die Andern, denn treu wahrte er das Vermächtniß Datscha's, was ihm manchen Spott, aber auch manche Freude brachte. Nannten sie ihn die Warte, so dachte er: bei meinem Warten gedeiht das Buppchen; ein sündiger Mensch bin ich, der seines Nächsten Gut begehrt hat, und kannte doch das Gebot des Herrn. Wie ich dem Buppchen Liebes erweise, schuppt die Sünde von mir ab und ich darf einst erscheinen vor dem Angesicht Gottes. Ging er hungrig schlafen, so pfißt er sich satt oder sang zur Beschwichtigung leise, um Datscha's Schlaf nicht zu stören, das Lied vom Räuber Wanka Kain:

Rausche, rausche nicht, Väterchen,
Grüner Eichenhain,
Störe mich wackren Jüngling nicht
In den Gedanken mein . . .

Buppchen hatte ihre Milch und schläft gesund - und ich Gundejoh, der den ehrlichen Namen meiner Eltern, die um meinetwillen im Himmelreich den Jammer haben, bestedt hat, speiste und trank vortrefflich; war das Brot auch schimmelig, so konnte ich doch Salz darauf zur Genüge streuen, und das Wasser war von der besten Sorte. Vom Zwiwel werden die Leute siech und sterben vor der Zeit. Ich lobe mir die Mäßigkeit. Und so sah er pfeifend, halbblau singend, vor sich hin plaudern am Lager Datscha's, einer dünnen Matratze, während er sich mit der nackten Diele und einem strohgefüllten Sack als Kopfkissen begnügen mußte. Wenn ich's recht bedenke, sann er, lebe ich gar nicht übel. Eine Kohlsuppe freilich möchte ich gern mal am heiligen Tage essen . . . ein Pilzpirogge dazu . . . ein Schlüchchen Weißgebrannter wäre nicht vom Uebel. Er leckte sich die Lippen ab, als sei etwas von der phantastischen Suppe hängen geblieben. Oh, ich bin ein unzufriedener Mensch . . . Wie er grübelt, drängt sich ihm die Frage auf: hat unfer Herr Christus Kohlsuppe gegessen? wo steht's geschrieben? Indem er diese wichtige Frage gebührend erwägt, drückt er ein. Tiefes Ausruhen ist sein Schlaf. Manchmal brüllen draußen wie hungrige Bestien die Steppenvinde: Andre'itsch schläft, nur sein Schnarchen wird lauter wie zum Hohn; manchmal gewittert es. Blitzschein erhellt das Hüttchen, Regen klatscht an das Fensterrahmen, mächtig poltert der Donner: Andre'itsch schläft, in seinem Traum vernücheln sich zu stiller Harmonie Datscha's Lachen, fette Kohlsuppe, Pilzpiroggen und Weißgebrannter. Neigt sich aber sein Buppchen, und sei es noch so leise, so schlägt er die Augen auf, erhebt sich behutsam und summt:

Rege dich nicht, du Zierliche,
Bräutchen, rege dich nicht.
Mit dem Mantel vom Blausuchs,
Sermelinsverbräut,
Goldbetrottelet, deck ich,
Liebchen, dich zu -

Am Christi willen hatte ein gutes Weib übernommen, wenn Andre'itsch seiner Arbeit nachging, ab und zu nach der Kleinen

zu sehen. Datscha schien es gar nicht anders zu verlangen, als daß sie tagüber viel allein war und erst Abends, wenn ihr Wohlthäter heimkehrte, Pflege erhielt und gehätschelt wurde.

Andrejewitsch hatte das Glück, daß er seine jämmerlich bezahlte Handlangerarbeit, welche er bisher zu verrichten gezwungen war, mit einer lohnenderen Beschäftigung vertauschen durfte, die ihm, wie er sich ausdrückte, nicht so sehr an seinen armen Buckel ging. Zum Ausläufer in einem Pelzwaarengeschäft aufgestiegen, kam er oftmals, da er sich drei Werst im Umkreis entfernen durfte, über Land und lernte gewichtige Leute kennen. Daß er bei solchen Gelegenheiten selbst einen Handel betrieb, zuerst freilich nur einen ganz kleinen, war die natürlichste Sache von der Welt. Er hauferte mit Schmutz für die Weiber, weil man mit dergleichen feiner Waare nicht viel zu schleppen hat und er seinem Geschmack trauen konnte, welcher sich mit demjenigen der Dorfschönen deckte: gleich ihm fanden sie an solchen Farben Gefallen, von denen man sagt, daß sie schreien; gerade was nicht zusammenpaßt, wie zersiggrün, scharlach und hochgelb, wurde passend gefunden. Seine Bänderchen und nun gar die billigen Kopftücher, fanden guten Absatz. Während all die Tausende „Berichteter“ unter der Bürde des Daseins, unter dem Leid der Erinnerung erliegen, fühlte er sich erträglich und hatte mitunter, wenn das Buppchen ihn so recht von Herzen anlachte, seine stille Lust. Auch war ihm die Erinnerung an sein früheres Leben garnicht peinvoll, da er dieselbe auf seine bäuerliche Art in ein logisches System gebracht hatte. Ohne den Willen des Herrn, philosophirte er, wird Keinem ein Haar gekrümmt, seine Wege sind wunderbar - und ich, Karp Andrejewitsch, bin benadbet worden, seinen Weg zu gehen. Daß ich im Krug zu Klim dem Wassiljewitsch, dem Säufer, seinen Beutel leichter gemacht, muß wohl so Gottes Wille gewesen sein: Wassiljewitsch mußte saufen, damit ich ihn bestehlen konnte; ich mußte stehlen, damit ich auf dem Wege dahin, wo Mokar nicht gern seine Kälber weidet, meine Datscha fand, das Liebchen, das fröhliche Geschöpf.

Wie das fröhliche Geschöpf heranwuchs, nahm er es mit auf seinen Geschäftszügen. Es war offenbar: die Gefährtin brachte ihm Segen. Die Leute kauften mehr von ihm und er fand heraus, es geschehe dies um des Kindes willen. Bald fühlte er sich so sicher, daß er den Posten in der Pelzwaarenhandlung aufgab und seinen Schacher in größerem Umfange betrieb.

Als seine Zeit um war und er, mit Ausnahme von Petersburg und Moskau, im weiten Reich leben konnte, wo es ihm beliebte, war er lange im Zweifel, was er nun beginnen sollte. Wohl erfaßte ihn jetzt, da er frei war, mit doppelter Gewalt das Heimathsehnen; aber er schämte sich, in sein Dorf zurückzukehren; und sollte er seinen einträglichen Handel verlassen, der ihn in den Stand setzte, für den Liebling zu sorgen?

Datscha war fast acht Jahre alt, ein anstelliges Kind mit den feinen Zügen ihrer Mutter. Oft, wenn sie mit ihren klugen Augen zu ihm aufjah, kam ihm der Gedanke, daß sie zu Besserm taugte, als, mit Backen beschwert, von Dorf zu Dorf zu schweifen. Er selbst konnte ihr nichts beibringen, denn er war nicht einmal schriftkundig, weshalb er, wenn einmal seine Unterschrift nöthig war, einen ehrlichen Kreuz sehen mußte. In der seit kurzem errichteten Schule lernten zwar die Kinder manches, aber sicherlich wenig Gutes und werden träge und hoffärtig. Da faßte Karp Andrejewitsch einen Entschluß, der seinem Herzen wie seinem Kopfe Ehre machte. Das Kind sollte in einer Moskauer Erziehungsanstalt untergebracht werden, während er, um die Mittel zu beschaffen, in dem Neste aushielt, in das er vor Jahren unwillig seinen Einzug gehalten. Günstige Reisegelegenheit fand sich bald. Unter Thränen geeignet, reiste Datscha in die czarische Hügelstadt, das goldschimmernde Niesendorf an der Moskwa.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Chinesische Rechtspflege. Wer die in den Salons der europäischen Hauptstädte verkehrenden chinesischen Diplomaten sieht, der läßt sich leicht durch den äußeren Eindruck dazu verleiten, zu glauben, es mit Vertretern eines völlig zivilisirten Landes zu thun zu haben und ahnt nur selten, in wie sehr barbarischem Zustande sich in China noch mancherlei befindet, vor Allem die Rechtspflege. Man steck hierzulande, so schreibt man der „Kfz. Ztg.“, die etwaigen Zeugen einer That mit den Uebelthätern zusammen in die schauerhaftesten Gefängnisse, vom Volke „Hölln“ genannt, die übrigens nur zur Unterjochung da sind, und nicht für längere Freiheitsstrafen, die es in China nicht giebt. Allen Gefangenen preßt man nach Kräften Geld ab. Es ist daher in den meisten Fällen ungemein schwer, auch nur einen einzigen Zeugen aufzutreiben. Ein Chinese,

der unfreiwilliger Zeuge eines Verbrechens ist, sucht möglichst rasch Meikaus zu nehmen, was ja begreiflich genug ist. Da nun ein Verbrecher nur dann bestraft werden darf, wenn er zum Geständnis seiner That gebracht ist, so bleibt hierzu gewöhnlich nur die Folter übrig; und von ihr wird denn auch der vielseitigste und ausgiebigste Gebrauch gemacht. Gesetzlich erlaubt sind allerdings nur wenige Arten des Folterns; aber Jedermann aus dem Volke wird sich hüten, einen Mandarinen, der erfinderisch in der Grausamkeit ist und unerlaubte Folterungsarten anwendet, anzusehen. Manchmal kommt es vor, daß die schmerzlichsten Verbrechen ungeahndet bleiben, wenn die Thäter nur Geld genug zur Bestechung der Mandarinen haben. Auf fallenderweise ist dies besonders beim Morde von älteren Verwandten nicht selten, obgleich doch ein solcher in China, dem Lande der Ahnen verehrung und der absoluten Gewalt des jeweiligen ältesten männlichen Familiengliedes, allgemein verabscheut wird. Der Grund hierfür ist aber die allzu große Strenge des Gesetzes. Ein Vater- oder Muttermörder wird bei der Hinrichtung in Stücke gehauen, der Mandarin, in dessen Bezirk der Mord geschehen ist, wird degradiert, sein Konstabler bekommt mit dem Bambus eine Tracht Prügel aufgezählt, und die unmittelbaren Nachbarn des Hauses, wo die Unthat geschah, müssen sich einen Schnitt ins Ohr gefallen lassen, als Mahnung, daß sie die Ohren besser hätten aufmachen sollen. Kein Wunder, daß also solche Verbrechen häufig im Geldbeutel der Beamten einfach begraben werden.

Amerikanisches Hochschulwesen. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Chicago: Als die Gründung einer baptistischen Universität in den Vereinigten Staaten zum ersten Male in Vorschlag kam, wurden viele Stimmen für Washington laut. Nachdem jedoch die Versammlung der Baptist Educational Society sich schließlich für den Westen, für Chicago, entschieden hatte, waren viele hervorragende Mitglieder der Gesellschaft, die im Osten wohnten, verstimmt, und schloßen ihre Hände, als es sich darum handelte, die Gelder für die neue Hochschule aufzubringen. Dem soll jetzt abgeholfen werden. Neben der Columbian University in Washington, die allerdings baptistische Interessen vertritt, jedoch außer in der Jurisprudenz keine Bedeutung hat, soll nun noch eine zweite große Anstalt ganz nach dem Muster der Chicagoer errichtet werden und Präsident Harper, der Leiter der letzteren, soll auch an die Spitze der neuen Hochschule treten. Fürwahr, America ist ein Land kühner Experimente! Zwei Universitäten, weiter von einander entfernt als Frankfurt und Madrid, unter demselben Leiter! Der unermüdete Dr. Harper, der seit 12 Jahren sich seine Bilanz gegönnt hat, übt sich jetzt auf seine Rolle einzumeilen im Kleinen ein, er leitet die Sommerkurse in Anatooua, fährt aber jede Woche von dort herüber (15 Stunden Schnellzug), um hier in einem oder zwei Tagen die laufenden Geschäfte zu erledigen. Trotz der schlechten Zeiten strömen die Legate und Spenden hier sehr reichlich. Eine Mrs. Kasell gab Ende vorigen Monats die Summen für ein orientalisches Museum und zur Errichtung eines Lehrstuhls für vergleichende Religionsgeschichte. Ryeison schenkte eine Million Dollars für physikalische Zwecke, und heute wird bekannt gemacht, daß John Greer ungefähr 2 Mill. Doll für Errichtung einer Bibliothek hinterlassen hat. Der genaue Betrag der Hinterlassenschaft kann nicht angegeben werden, weil sie in Aktien besteht, deren Werth durch die Depression der letzten Zeit erheblich heruntergegangen ist. Man hofft jedoch, daß sich die Aktien, sowie die mitgekauften Ländereien, im Preise bald wieder erholen werden. Eine neue Einrichtung an der Universität von Chicago wird nächstes Semester ins Leben treten, insofern einige Professoren und Dozenten neben ihren gewöhnlichen englischen Vorlesungen auch einige deutsche für ein größeres Publikum halten werden.

Einem interessanten Interview mit Eiffel entnehmen wir die Aeußerung, daß bei den modernen Eisenkonstruktionen dem aufgewandten Kapitale ein bestimmter Prozentsatz von — Menschenleben entspricht. „Sie können bei 1 000 000 Frs. durchschnittlich ein Menschenleben rechnen. Beim Eiffelturm, der 6 1/2 Millionen Francs kostete, war ich auf 7 Unglücksfälle mit tödtlichem Ausgang gefaßt, allein er forderte doch nur 4 Opfer. Die neue Firthbrücke in London dagegen, die 45 Millionen Francs kostete, forderte 55 Menschenleben. Die Abtragung meines Thurmes wird mindestens 3 Menschenleben kosten, wenn nicht 6, um den „Fehlbetrag“ beim Aufbau einzubringen. Die geplante Brücke zur Verbindung Americas mit dem asiatischen Festlande würde meiner Berechnung nach 800 Millionen Francs und 800 Menschenleben erfordern.“

Steuer-Versuche mit einem Luftballon sind vor kurzem in Stockholm angestellt worden. Der Ingenieur Andree, der im vorigen Jahre auf einer Ballonfahrt fast sein Leben gelassen, hat in diesen Tagen eine Ballonreise gemacht, die insofern von Interesse ist, als er dabei mit einem gewissen Erfolge seinen Ballon unabhängig vom Winde selbst zu steuern. Die angewandten Mittel waren ein eigens konstruirtes Segel und ein langes Tau, das unter dem Ballon hinschleppte. Das Tau bestand aus 50 Meter Hanftau, 30 Meter dickem und an 100 Meter dünnerem Cocostau im Gesamtgewicht von 68 Kilogramm. Es gelang Andree, den Ballon bis zu 12 Grad aus der Windrichtung zu steuern. Mit besser konstruirten Hilfsmitteln glaubt er indessen, nächstes Mal bedeutend mehr zu erreichen.

„Es kommt Alles nur auf die Methode an“, schreibt Charles Blunt, „das will ich gleich aus meiner Schulpraxis be-

weisen.“ „Jony“, sagte ich, „wenn drei Birnen auf dem Tisch liegen und Dein Schwesterchen kommt dazu und ißt eine weg, wie viele bleiben noch?“ — „Dann bleiben noch drei Schweistern“, ist die Antwort. „Nein, Jony“, sage ich, ich frage nicht nach Deinen Schweistern, sondern wie viel Birnen bleiben.“ — „Dann bleibt keine, weil meine Schwester die anderen Birnen auch ißt.“ — „Nicht doch, Jony. Es sind ja nicht wirkliche Birnen, um die es sich handelt. Wir nehmen nur an, daß die Birnen da sind. Ich denke mir nur, daß drei Birnen bei Euch auf dem Tisch liegen.“ — „Da denken Sie falsch, Herr Lehrer, denn es liegen wirklich keine dort, weil wir gar keine im Hause haben.“ — „Du willst mich nicht begreifen, Jony. Ich stelle mir bloß vor, daß die Birnen da sind, in Wirklichkeit sind ja gar keine da. Deine Schwester kommt nun also, und ißt von den drei Birnen, die wir uns da vorstellen, eine weg, wie viele bleiben?“ — „Gar keine, Herr Lehrer, weil Sie selbst gegagt haben, daß keine da sind.“ — „Wenn aber doch welche da wären und Du siehst, daß Deine Schwester eine wegnimmt und ißt, wie viele bleiben dann?“ — „Auch keine, Herr Lehrer, denn da würde ich natürlich mitsehen.“ Ja, es kommt Alles ganz auf die Methode an . . .

Zerstörung der Insel Philae. Das in Oberägypten geplante Wasserbecken wird trotz des Protestes, der sich von allen Seiten dagegen erhoben hat, ausgeführt werden. Die ägyptische Regierung hat den Unterstaatssekretär des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, Herrn Garstin, beauftragt, sich nach Europa zu begeben und mit hervorragenden Archäologen zu berathschlagen, durch welche Maßnahmen die auf der Insel Philae befindlichen Alterthümer, vor allem der unschätzbare Nisitenpel, vor Vernichtung bewahrt werden könnten. Bekanntlich hat die internationale Kommission, die vor einigen Monaten in Aegypten weilte, um die vorliegenden Pläne zu prüfen, dem von dem englischen Ingenieur Willbrock ausgearbeiteten Projekte, monach das Wasserbecken bei der Insel Philae anzulegen ist, den Vorzug gegeben. Der heftige Protest, den dieses Urtheil überaus fand, rührte hauptsächlich davon her, daß durch die Ausführung des Projektes die Insel Philae vollständig überschwemmt und der prächtige Nisitenpel zerstört werden würde.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren u. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

„Allgemeine konservative Monatschrift“ für das christliche Deutschland. 51. Jahrgang. 1894. Herausgegeben von Dietrich von Dergen und Prof. D. Martin von Nathusius. (Verlag von E. Ungleich in Leipzig.) Monatlich ein Heft von 7 Bog. Gr. 8°. Preis vierteljährlich M. 3. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. [Zeitungspreisliste Seite 3 Nr. 61.] Das Juliheft enthält: Aus Heinrich Voos geschichtlichen Monatsberichten und Briefen. Von Otto Kraus. — Fochhammer wider Schlieman. Von G. Schröder, Generalmajor z. D. — Treue. Alten Aufzeichnungen nacherzählt v. Hugo v. Wiese. — Zum Jubelfeste der Friedrichs-Universität in Halle. Von Hugo Landwehr. — Aus dem Leben der russischen Geisteswelt. Von F. N. Potapenko. Aus dem Russischen übertragen von H. Nonne. — Die Entstehung der homerischen Gedichte. Von Dr. H. Freybe. Monatschau. Politik. Kolonialpolitik. Kirche. — Ein fürstlicher Akteur in Verlegenheit. Aus Familienpapieren mitgetheilt von E. Greiner. — Neue Schriften. 1. Politik. 2. Kirche. 3. Geschichte. 4. Biographie. 5. Naturwissenschaft. 6. Unterhaltungslitteratur. 7. Verschiedenes.

Das neu erschienene Heft 8 der „Gartenlaube“ bringt den Schluß der „Martinsklause“ des neuen Romans von Ludwig Ganghofer. Die Vorzüge, welche die Werke dieses Dichters stets auszeichnen, zeigen sich hier im schönsten Lichte. Mit all der Frische in Empfindung und Sprache, mit dem liebevollsten Verständniß für die Menschen und die Natur des Hochgebirgs, mit dramatischer Kraft hat er in seiner „Martinsklause“ ein packendes Schicksal geschildert, das er zum Geschichts- und Sittenbild erweitert. — Anziehende und spannende psychologische Probleme entwickelt an der Hand einer spannenden Handlung Klaus Behren in seinem Roman „Die Brüder“, der in demselben Heft der „Gartenlaube“ seinen Anfang nimmt. Unter den Artikeln, die geboten werden, sei auf einen interessanten Aufsatz über das Gedächtniß hingewiesen und auf eine Schilderung des siebenbürgischen Erzgebirges in Wort und Bild, die eine wenig bekannte Landschaft von ursprünglichem Reiz zu vorzüglicher Anschauung bringt.

Moltke als Erzieher. Allerlei Betrachtungen von Felix Dahn. Fünfte Auflage. Gebietet 4 Mark, gebunden 5 Mark. (Breslau, Schleifische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt von S. Schottländer.) Moltkes Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 ist von Keinem so treffend, so eingehend und so begeistert gewürdigt worden, wie von Felix Dahn in seinem „Moltke als Erzieher.“ Und daß das, was Dahn's scharfes Auge aus Moltke'schen Werken herausgelenk, und d die aus warmem Herzen kommenden patriotischen Mahnungen, zu denen es ihn angeregt, einen lauten Nachhall gefunden haben, das beweist die verhältnismäßig rasche Aufeinanderfolge von vier Auflagen, die vom Dahn'schen Buche nothwendig wurden, und denen sich jetzt die fünfte anschließt.